

Tobias Engel

Schulverweigerung - Möglichkeiten und Hintergründe pädagogischer Intervention als Schulsozialarbeiter

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Schulverweigerung

Möglichkeiten und Hintergründe
pädagogischer Intervention als Schulsozialarbeiter

Diplomarbeit im Studiengang Soziale Arbeit
der Fachhochschule Neubrandenburg

Eingereicht von:

Tobias Engel

27.05.2004

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	4
2	Veränderte Lebensbedingungen für Jugendliche heute	6
2.1	Bildung – mehr als Schule	6
2.2	Jugendliche in Bildungsprozessen	7
3	Das System Schule	9
3.1	Schulpflicht und Schulzwang	11
3.2	"Wozu ist Schule da?"	13
3.3	Exkurs: Noten abschaffen?.....	15
3.4	Schule aus unterschiedlicher Perspektive	16
3.5	Unterricht und Disziplinierungsproblematik.....	19
3.6	Öffnung der Schule nach außen	21
4	Schulsozialarbeit.....	22
4.1	Zur Geschichte	22
4.2	Definitionsansatz	24
4.3	Rechtliche Einordnung.....	27
4.4	Organisationsmodelle	27
4.5	Qualitätsstandards und Qualitätssicherung	30
5	Schulverweigerung	33
5.1	Begrifflichkeiten, Phänomen	34
5.2	Ausprägung im Grund- und Sekundarschulbereich	36
5.3	Ursachensuche.....	39
5.3.1	Innerhalb der Schule	39
5.3.1.1	Umfeld und Rahmenbedingungen.....	40
5.3.1.2	Ängste	41
5.3.1.3	Lernmotivation: Lust auf Lernen	43
5.3.2	Außerhalb der Schule.....	44
5.3.2.1	In der Familie.....	44
5.3.2.2	In der Peer-Group	45
5.4	Zusammenhang zwischen Schulverweigerung und Delinquenz.....	46
5.5	Entwicklungsrisiken von Schulverweigerung	48
6	Chancen und Möglichkeiten der Intervention.....	51
6.1	Handlungsoptionen.....	51

6.1.1	Prävention	51
6.1.2	Intervention.....	53
6.1.3	Rehabilitation.....	54
6.2	Kooperation von Schule und Schulsozialarbeit.....	56
6.2.1	Voraussetzungen/Bedingungen	57
6.2.1.1	"Voneinander-wissen"	57
6.2.1.2	Kooperationsbereitschaft.....	58
6.2.2	Kooperationsfördernde und -hemmende Faktoren.....	59
6.3	Möglichkeiten und Gefahren.....	60
7	Praxisbeispiele.....	63
7.1	Pädagogische Konzeptionen.....	63
7.2	Erfahrungen.....	64
7.3	Projekte	64
7.4	Alternative Schulformen/Schulstationen	68
8	Zusammenfassung	71
	Literaturverzeichnis.....	73

1 Einleitung

Kinder und Jugendliche, die unwillig sind in die Schule zu gehen und den Unterricht einfach schwänzen - dieses Phänomen ist wohl so alt wie die Schule selbst. Doch was sind die Hintergründe für solch ein Verhalten? Liegt es wirklich daran, dass Schüler einfach nur keine Lust haben? Sind die Ursachen in der Gestaltung des Unterrichts und damit in der Schule selbst zu suchen? Oder bringen Schüler ihre Probleme womöglich von zu Hause mit in die Schule? Und: Wie kann auf Ursachen angemessen eingegangen werden? Muss Schule neu reformiert werden oder "reicht" die Installation von Schulsozialarbeit aus? Dass dieser Bereich längst kein "Aschenputtel im Schulalltag" mehr ist, wie Grossmann seinerzeit titelte,¹ dürfte hinreichend bekannt sein.

Initiiert durch Erfahrungen während eines halbjährigen Praktikums in einem Kinder- und Jugendwohnheim, entwickelte sich bei mir ein Erkenntnisinteresse hinsichtlich des Themas dieser Arbeit: "Schulverweigerung – Möglichkeiten und Hintergründe pädagogischer Intervention als Schulsozialarbeiter". Inmitten meiner Recherchen und Literatursammlung nahm ich eine Stelle als Schulsozialarbeiter in einer Regionalen Schule an, so dass mir das folgende Schreiben an meiner Diplomarbeit auf dem Hintergrund einer eigenen selbständigen Tätigkeit in eben jenem Bereich noch einmal eine neue Dimension eröffnete.

Neben grundlegenden gesellschaftlichen Betrachtungen im nachfolgenden Kapitel werde ich mich in Kapitel drei und vier mit den beiden Systemen Schule und Jugendhilfe (Schulsozialarbeit) auseinander setzen. Gerade weil Schulsozialarbeit an der häufig zitierten Schnittstelle von Schule und Jugendhilfe liegt, ist es notwendig, wichtige Grundlagen beider Professionen zu kennen und über Arbeitsweisen, Rechtsfragen und Handlungsstrukturen umfassend informiert zu sein. In Kapitel fünf wende ich mich dann dem eigentlichen Thema der Schulverweigerung zu, kläre Begriffe und Häufigkeiten ab, begeben mich auf eine Suche nach möglichen Ursachen und überprüfe Entwicklungsrisiken und einen Zusammenhang mit delinquentem Verhalten. Der sechste Abschnitt enthält dann Chancen und Möglichkeiten der

¹ Vgl. Grossmann Wilma: Aschenputtel im Schulalltag. Historische Entwicklungen und Perspektiven von Schulsozialarbeit. Weinheim 1987.

Intervention. Darin eingebunden sind die Bestimmung der drei hauptsächlichen Handlungsoptionen und deren Gefahren sowie eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Bedeutung kooperativer Beziehungen zwischen Schule und Jugendhilfe. Das siebte Kapitel befasst sich schließlich mit einer Reihe von Projekten, Konzeptionen und alternativen Schulformen, die in der Auseinandersetzung mit Schulverweigerung eine wichtige Rolle spielen (können), bevor ich im letzten Abschnitt bedeutende Aussagen dieser Arbeit in kurzer Form zusammen fasse.

2 **Veränderte Lebensbedingungen für Jugendliche heute**

Um die Bedeutung der Probleme, die Jugendliche mit und in der Schule haben, hinreichend zu verstehen, ist es notwendig, sich mit diesen Jugendlichen und ihrer Stellung in der Gesellschaft zu befassen.

Bedingt durch die allmähliche Entwicklung von einer an Geld und Kapital orientierten hin zu einer modernen an Wissen und Bildung interessierten Gesellschaft, verändert sich auch die Sozialstruktur. Gefragt sind heute nicht mehr lohnabhängige Berufstätige, sondern flexible Individuen mit vernetztem Denken, der Bereitschaft zum lebenslangen Lernen, Kritik- und Teamfähigkeit, Sozial- und Kulturkompetenz sowie Kreativität. Diese Entwicklung birgt die Gefahr einer sich jetzt schon abzeichnenden und verschärfenden sozialen Spaltung. Der Zugang zu existenzsichernder Erwerbsarbeit und qualifizierter schulischer und beruflicher Bildung wird für noch mehr Menschen noch unsicherer.² Gerade in dieser pluralisierten Welt mit diesen Lebensumständen, suchen und fordern Kinder und Jugendliche etwas, woran sie sich festhalten und orientieren können.

"Kinder und Jugendliche als 'Seismographen ihrer Umwelt' appellieren an Jugendhilfe und Schule, denen heute grundlegende Sozialisationsfunktionen zugewachsen sind, und fordern von beiden Einrichtungen notwendige Hilfe, Orientierung und Unterstützung für die Bewältigung des Alltags und das Hineinwachsen in die Gesellschaft."³

2.1 **Bildung - mehr als Schule**

Besonders in den letzten drei Jahrzehnten haben die informellen Bildungsprozesse (über Medien u.a.) an Bedeutung gewonnen. Schwierig ist es jedoch in einem Land wie Deutschland, das hochgradig mit Bildungsangeboten versorgt und in dem die Schulbildung flächendeckend durchgesetzt ist, "diese Bildung" einzuordnen, weil sie nicht mit Zertifikaten verbunden ist.⁴ Bildung

² Vgl. Thole, Werner: Kinder- und Jugendarbeit: eine Einführung. Weinheim 2000, S. 23.

³ Landeswohlfahrtsverband Baden und Landeswohlfahrtsverband Württemberg-Hohenzollern (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule: Projekte des Zusammenwirkens in Baden-Württemberg. Stuttgart und Karlsruhe 1997, S. 13.

muss zur Aneignung reflexiver und sozialer Kompetenzen beitragen, die es ermöglichen, wohlbegründet verantwortlich zu handeln. Dazu gehört das Vermögen, Sachverhalte und Zusammenhänge in ihrem historischen Entstehensprozess nachvollziehen und einordnen zu können, und ebenso die Kompetenz zur Antizipation der erwünschten und der unerwünschten Folgen einer Entwicklung oder eines Handelns.⁵

Bereits die Bundesregierung geht in ihrem 11. Kinder- und Jugendbericht von einem erweiterten Bildungsbegriff aus, der auch die Aneignung sozialer Kompetenzen einschließt.⁶ Das Verständnis umfassender Bildung beschränkt sich nicht auf Schule allein, sondern sollte auch den vielfältigen formellen und informellen Bildungsangeboten Rechnung tragen (siehe oben). Bei Bildung geht es darum, alle geistigen, seelischen und körperlichen Kräfte optimal zu entfalten und dem Einzelnen damit die Möglichkeit zu geben selbständig und eigenverantwortlich entsprechend den jeweiligen Neigungen und Möglichkeiten das eigene Leben zu gestalten.⁷

2.2 Jugendliche in Bildungsprozessen

Altersnormen, klar definierte lebenslange Berufsrollen und wichtige Bestandteile von personaler Identität, verlieren an Bedeutung in Zeiten der Massenarbeitslosigkeit. Lebenslange Flexibilität wird gefordert, die Zeit des Lernens und der Ausbildung beschränkt sich nicht mehr auf die Kindheit und Jugend. Diese "Homogenisierung der Altersstufen" lässt die Grenzen zwischen den Altersgruppen verschwimmen. Die eigenen Eltern liefern kein klar umrissenes Bild mehr davon, was es heißt erwachsen zu sein. Daher sind Kinder in der heutigen Zeit immer mehr dazu gezwungen, sich und ihre Kindheit zunehmend selbst zu definieren, indem sie Grenzen zu Jugendlichen und Erwachsenen ziehen. Dazu nutzen sie Angebote der Konsum- und Medienwelt.

⁴ Oft ist dies auch gar nicht möglich, da es an Kriterien mangelt, wie Leistungen erbracht werden sollen.

⁵ Vgl. Gogolin, Ingrid: Kinder und Jugendliche in Bildungsprozessen. 2001. URL: <http://www.erzwiss.uni-hamburg.de/Personal/Lohmann/Lehre/som2/Gogolin2001.doc>. Stand: 02.12.2003.

⁶ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): 11. Kinder- und Jugendhilfereport. Berlin 2002.

⁷ Vgl. Landesjugendring Ba-Wü (Hrsg.): Bildung in Bewegung, Positionspapier. Stuttgart 2002, S. 3 und 5.